Strickmaschinen.

Gelderwerb im Hause.

Haus-Strickerei ist schnell und leicht mit irgend einer unserer 6 Familien-Strick-Maschinen. Socken, Strümpfe, Unterkleider, Kappen, Handschuhe usw. — glatt oder gerippt — können 10mal so schnell wie mit der Hand gestrickt werden, und viel billiger wie fertig gekaufte.

Ein Kind kann unsere Maschinen handhaben. Außer der Arbeit für die eigene Familie können Sie schönes Geld durch Stricken für Andere machen.

Frei: 6 illustrierte Kataloge—F, G, H, I, J, K. —Agenten in allen Bezirken gesucht für Schreibmaschinen und Homemoney-maker Strickmaschinen.

Anfragen an **Creelman Bros.**
Box 611 Georgetown, Ontario.

Gopher Gift

Jede Flasche enthält einachtel Unze reines Strychnin, genügend für eine Gallone Weizen.

Verkäuflich bei

E. W. Roberts,
Apotheker,
Broad-Straße - Regina

Aufgepaßt!

An die Farmer von Vibank und Umgegend.

Wollt Ihr bauen?

Wenn ja, so könnt Ihr schönes Geld ersparen, wenn Ihr bei uns Euer Holz kauft. Umstände halber haben wir unsere Holzpreise bedeutend herabgesetzt, so daß es sich für Jeden im Umkreise von 20 Meilen bezahlt, sein Holz bei uns zu kaufen. Wie im letzten Herbst werden wir wieder **Carladungen nach Odessa, Kendal und Davin** senden mit sehr billigen Verkaufspreisen. Fragt um nähere Auskunft, ehe Ihr anderswo kauft.

Kleckner, Huck & Co. Vibank, Sask.

Canadian Northern Railway

Billige Fahrten

zur

Regina Dominion Ausstellung

31. Juli bis 12. August 1911
von allen Stationen
an der
Canadian Northern Railway

Billetverkauf vom 28. Juli bis 10. August
Rückfahrt bis zum 16 August 1911

Alle Einzelheiten von den lokalen Agenten oder schreibe an

Osborne Scott,
Asst. Gen. Pass. Agt.
R. Creelman,
Gen. Pass. Agt.
Winnipeg
R. E. McLeod,
City Ticket Agent,
Regina, Sask.

Es ist schlechte Sparsamkeit, alles hinwegzuwerfen, das wir reinigen oder färben können und das Sie dann wieder tragen können.

Phone 753 **Parisian Dye Works**
2210 Elfte Avenue.

Sedley Sedley

Unser

Vollständiges Lager

in

Kurz- und Schnittwaren,
Kolonialwaren,
Schuhen, Stiefeln und Eisenwaren

ist allen bestens empfohlen.

Unsere Spezialität sind Arbeiterschuhe.

J. F. MacDonald
Besitzer.
Sedley Sask.

Neuer Lenz.

Von J. M. Burda.

Es zieht ein süßgeheimes Ahnen
Auf leisen Schwingen durch die Welt,
Und neuer Glaube, neues Hoffen
Die kummermüde Seele schwellt.

Was in des Winters starren Banden
Gefesselt lag in Nacht und Tod,
Jauchzt nun befreit dem Licht entgegen,
Des neuen Frühlings Morgenroth.

Mag auch dein Herz, das leiddurchglühte,
Zu neuem Leben auferstehn;
Aus dumpfen Schmerzen, bangem Trauern
Auf zu des Daseins Sonnenhöhn!

Es weht der Lenzwind durch die Auen,
Die Veilchen Duften mild und süß —
Empor! Durch Winternacht und Grauen
Zu einem neuen Paradies!

Drei Paar Holzpantoffeln.

Novellette von Anne van den Eken.

Ein kleines, schneeweiß getünchtes Haus mit buntgeblümten Vorhängen hinter den Fenstern zu beiden Seiten der Hausthüre. Ein Gärtchen davor mit runden, von Buchsbaum eingefaßten Blumenbeeten. Die Wege sind mit feinem, weißen Flußsand bestreut, auf dem kein dürres Blättchen liegt. Inmitten des breiten Weges, der schnurgerade vom Gartenzaun zur Hausthüre führt, steht ein riesiger Hahn, der kunstvoll aus einer Buchsbaumstaude zugestutzt ist. Ein junges, kaum siebzehnjähriges Mädchen in dunkelrothem Wollrock, schwarzer Jacke, mit kurzen, enganliegenden Aermeln, einem weißen Brusttuch und einer vierfachen Korallenkette mit großem Filigranschloß um den zierlichen Hals, beugt sich über den Hahn und steckt rothe Wollbüschel zwischen die grünen Blättchen des Kopfes. Ein Mützchen aus Spitzenstoff über der Haube aus Goldblech umschließt glatt ihr junges Gesicht mit den lustigen braunen Augen, ein kleines, braunes Löckchen hat sich im Nacken darunter hervorgestohlen.

Nun bekommt der Hahn noch ein rothen Lappen unter dem Halse, und dann ruft die Kleine: „Mutter Thyssen, schaut doch Hendryks Hahn an, ihm ist ein Kamm gewachsen!"

Eine alte Frau erscheint in der Hausthüre, schüttelt den Kopf und lacht: „Kindskopf! Kindskopf! Gieb nur acht, daß Du keine Zweiglein abbrichst, sonst wird Hendryk böse!"

„Böse? Und auf mich, Mutter Thyssen! Das kann er gar nicht! Ich hab dem Hahn kein Leid gethan. Wart, nun soll er noch Augen bekommen."

Sie springt ins Haus und kommt gleich darauf mit einem Paar Glasknöpfen zurück, die sie mit einer Haarnadel an dem Hahnenkopf befestigt. Dann verwischt sie mit der Harke vorsichtig die Spuren, die ihre kleinen Holzschuhe im weichen Sand hinterlassen haben, und schlüpft eilig ins Haus.

Es dauert nicht lange, da taucht hinter dem Gartenzaun die Gestalt eines Mannes auf. Er öffnet das Gitter, klinkt es vorsichtig wieder zu und geht mit schweren Schritten über den Sand. Seine Gestalt ist groß und kräftig. Auf dem offenen blauen Hemd hängt ein faustbreiter Ledergürtel schräg über der gebräunten Brust. Die gutmüthigen blauen Augen des Mannes suchen zuerst das eine Fenster, hinter dessen Scheiben das runde, rosige Köpfchen der kleinen Gesina auftaucht. Dann bleibt er vor dem Buchsbaumhahn stehen und lacht, daß man sein starkes, schneeweißes Gebiß sieht. Er blinzelt wieder zum Fenster hinüber und nickt, denn er weiß sehr wohl, wer sich den Spaß gemacht hat. Ueber den feinen Sand, womit die Diele bestreut ist, knirschen nun seine großen Holzschuhe. Vor der Thür rechter Hand stehen schon zwei Paar, und Hendryk zieht nun auch die seinigen aus und stellt sie neben die kleinen, weißen Schuhe, die Gesina gehören. Fast zärtlich schaut er auf die zierlichen Dinger. Sie sind noch so neu und hell und sehen so lustig aus, zwischen den vier dunklen abgenützten Gefährten. Die Schuhe seiner Mutter sind vom Alter gebräunt, die einst glatten Spitzen abgestumpft, — was haben sie nicht alles erlebt! Das Holz hat Risse und Runzeln bekommen, wie das liebe, alte Gesicht der Mutter. Seine Schuhe zeigen die Merkmale harter Arbeit. Sie müssen seit Jahren täglich denselben Weg gehen von der Yssel nach Zwolle und umgekehrt. Das ist nicht weit, wenn man rasch ausschreitet. Aber Hendryk Thyssen geht gebückt, denn an seinem Ledergürtel hängt ein ganzes Schiff, mit Torf und Kohlen schwer beladen. Die Schiffe fahren den Rhein herauf oder von Amsterdam über die Zuiderzee, aber in den schmalen Kanälen können sie nicht vorwärts kommen. Da spannen sich kräftige Männer davor. Hendryk's Vater war selbst Eigenthümer eines Torfschiffes, aber eines Tages ertrank er in der Zuiderzee. Die Leute sagten, er wäre betrunken gewesen. Daran denkt Hendryk jetzt und schüttelt den Kopf: „Das ist nicht wahr. Er trank nur, wenn er sehr zornig war, oder bei der Kirmes. — weshalb sollte er damals getrunken haben?" — Die Wittwe verkaufte das Schiff, denn Hendryk war noch zu jung, um es zu fähren, und mußte Soldat werden. Das Geld lag wohlverwahrt auf der Sparkasse, denn Hendryk loosie sich frei und brauchte des Königs Rock nicht anzuziehen. Er konnte nun für sich und die Mutter verdienen. Sie lebten so friedlich zusammen, aber es war so still, so still in dem kleinen Hause, das weitab von der Straße zwischen grünen Wiesen lag.

Da kam vor Jahresfrist Gesina, das Schwesterkind seiner Mutter, ins Haus. Sie war früh verwaist und bei Verwandten in Nymwegen aufgewachsen. Mit ihr zog Leben und Heiterkeit in die stillen Stuben. Das war ein traulicher Winter! Sie lachte und zwitscherte den ganzen Tag wie ein Vöglein, so daß Mutter Thyssen und ihr großer, schweigsamer Sohn gar nichts begriffen, wie sie die Stille der verflossenen Jahre hatten ertragen können.

Hendryk steht noch immer auf der Diele und starrt sinnend auf die Holzpantoffeln. Da wird die Thür aufgerissen und Gesina streckt ihren Kopf heraus.

„So lang' der Löffel noch im Breitopf steckt, da trauern wir noch nicht," singt sie und zieht Hendryk am Aermel ins Zimmer, „hast Du denn keinen Hunger? Schau her Dein Lieblingsessen."

Mutter Thyssen sitzt schon am sauber gedeckten Tische und nickt ihrem Sohne zu.

Gesina hat das Tischgebet gesprochen und sieht dann erwartungsvoll Hendryk an, — warum sagt er denn nichts von dem Hahn? Aber er weiß wohl, daß sie darauf warte, darum schweigt er, um sie zu necken.

Nach dem Abendessen zieht ihn die Kleine hinaus vor den Hahn: „Na, ist er so schöner?"

Hendryk nickt bedächtig: „Jawohl kleine Maid. Aber nun mußt Du ihn auch lehren."

Gesina lacht unbändig, als wäre das ein besonderer Witz, und das freut Hendryk.

*

Es ist wieder Winter geworden, und ein strenger Winter, wie man ihn sonst in den Niederlanden selten hat. Alle Kanäle sind fest zugefroren und Hendryk hat Feiertage, — sieben in der Woche. Haus und Garten sind tief verschneit. Der Hahn hat ein weißes Federkleid bekommen, oben auf dem Kopfe sieht noch ein rothes Wollsäckchen hervor. Darauf ruhen die versonnenen Augen Hendryks, der hinter den Blumenstöcken des Fensters sitzt. Die kleine Thonpfeife, die seine festen Zähne halten, ist längst ausgebrannt, doch er achtet nicht darauf.

Die Mutter scheuert die Dielen, die ohnehin blendend weiß sind, aber morgen ist Sonntag. Draußen vor der Thür stehen die drei Paar Holzschuhe, doch im ganzen Häuschen sind nur zwei Paar Füße, wenn man die der Kuh im Stall nicht mitrechnet. Gesina ist schon seit Neujahr in Amsterdam, — also vier lange Wochen! Und das Schlimmste ist, daß sie nicht wiederkommt. Eine Base hat sie zu Besuch geladen, und nun gefällt es ihr so gut in der großen Stadt, daß sie dort einen Dienst genommen hat.

Mutter Thyssen hat ihr Kleider und Wäsche geschickt und wollte auch die Pantoffeln mit einpacken, aber Hendryk wehrte es. „Die braucht sie in Amsterdam nicht." Er hat kein Wort gesagt, wie ihn Gesinas Fortbleiben schmerzt, aber Mutteraugen sehen scharf. Und wie er ihr die Holzschuhe fast angstvoll aus der Hand nimmt und sie wieder an ihren alten Platz stellt, da läßt sie sie dort stehen. Einmal kommt Gesina ja doch zurück, denn sie weiß, wie lieb wir sie haben, — so denken Mutter und Sohn. Doch der Winter vergeht, der Hahn ist wieder grün und trägt noch immer seinen rothen Kamm, aber Gesina kommt nicht.

Hendryk ist schweigsamer als je, und wenn er einen Kahn von Zwolle bis zur Yssel zieht, der nach Amsterdam will, so sieht er ihm lange nach.

Am Ostersonntag legt er seine Feiertagskleider an und geht zur Mutter: „Ich fahre heute nach Amsterdam, — soll ich etwas für Gesina mitnehmen?"

Mutter Thyssen sieht ihn freudig an, aber sie fragt nicht. Im Winter hat sie viel Garn gesponnen, das ist für Gesinas Brautschatz, — sie wird ja doch einmal die Frau ihres Hendryks! Geschäftig holt sie einige Paar Strümpfe, die sie für das Mädchen gestrickt hat, und sie lächelt, wie Hendryk mit seiner großen Hand solch einen kleinen Strumpffuß zudeckt. „Sag ihr, daß wir sie immer erwarten." — — —

Am Ostermontag — Mutter Thyssen sitzt in der Abendsonne vor dem Häuschen — sieht sie ihren Sohn über den Wiesenweg kommen. Sein Gang ist schwer, seine Augen haften auf dem Boden. Nun kommt er langsam durch den Garten. Bei dem Hahn wendet er den Kopf zur Seite, als wollte er ihn nicht sehen. Nach einem kurzen Gruß setzt er sich neben die alte Frau. Die Mutteraugen haben ihn forschend angesehen, und wie er ihrem Blick scheu ausweicht, fragt sie nichts. Sie erzählt von dem Kirchgang nach Zwolle und den Bekannten die sie gesehen. Er hört schweigend zu. Dann steht sie auf, um die Abendsuppe zu kochen.

Hendryk bleibt regungslos sitzen, und seine Augen starren nun unverwandt auf den Hahn. Dann steht er langsam auf und geht auf ihn zu. Seine groben, großen Hände zupfen vorsichtig die Wollfäden und die Glasaugen heraus. Scheu, wie ein Dieb, verbirgt er die Sachen in seiner Rocktasche. Am anderen Morgen fehlen die kleinen, weißen Holzpantoffeln vor der Thür, und Hendryk fragt nicht, wo sie geblieben sind.

*

Der Sommer vergeht. Immer schweigsamer wird der blonde Riese. Angstvoll ruhen die Mutteraugen auf ihm, wenn er von der Arbeit kommt und nach Branntwein riecht, — er hat doch früher nie getrunken! Mutter Thyssen weiß nun von der Base, die ihr geschrieben hat, daß Gesina einen Schatz hat, einen Stadtherrn, der Sonntags einen Cylinder trägt, wenn er das Mädchen zum Tanze oder in den Rondelpark führt. Auch Gesina hat jetzt städtische Kleider, einen Hut mit Blumen und Federn und zierliche Ladschuhe. Die Base ist ganz stolz auf das hübsche Mädchen aber über Mutter Thyssens runzelige

Das Original und einzig Echte.

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie Minard's Liniment.

Wangen rollen ein paar Thränen, nachdem sie das Schreiben entziffert hat.

Nun fallen die Blätter von den Bäumen, und mit Sorge denkt Frau Thyssen an den traurigen Winter. — Es ist Sonntag. Mutter und Sohn sitzen still in dem traulichen Zimmer; laut klingt das Ticken der alten Uhr in dem hohen Gehäuse, und der Wasserkessel, der über dem offenen Feuer hängt, singt ein leises, trauriges Lied.

„Mutter," sagt Hendryk plötzlich mit rauher Stimme, „ich meine, es ist besser, wenn ich fortgehe!"

„Fortgehen?" fragt sie erschreckt.

„Ja, was soll ich hier faulenzen im Winter? Ich möchte fort, weit fort. Ich hab mich anwerben lassen als Kolonialer, nach Indien."

Ein wehes, zitternder Schmerzenslaut klingt von den Lippen der alten Frau. Das Strickzeug gleitet zu Boden.

„Nach — — — nach — — — Indien!"

Sie starrt ihn entsetzt an.

Umständlich holt er aus dem ledernen Geldbeutel dreihundert Gulden und legt sie vor der Mutter auf den Tisch. „Das ist das Werbegeld. Thun Sie's zu dem andern auf die Sparkasse."

Ein Schluchzen erschüttert den Körper Mutter Thyssens und sie birgt das Gesicht in den runzeligen Händen. Hendryk legt schweigend den Arm um sie.

*

Vier Wochen später begleitet sie den einzigen Sohn nach Amsterdam, und sie meint, das Herz müsse ihr brechen, wie Hendryk die Schiffsbrücke betritt.

„In ein paar Jahren komm' ich wieder. Schreiben Sie zuweilen meinem Hahn die Flügel, daß er nicht davonfliegt," versuchte er zu scherzen, aber es würgt ihn etwas in der Kehle.

Lange steht Frau Thyssen am Hafen, solange sie noch ein Rauchwölkchen des Schiffes sieht, das ihren Einzigsten davonträgt. Dann sucht sie die Base auf, um Gesinas Adresse zu erfragen. Aber die Base ist sehr verlegen.

„Es nützt doch nichts, nun ist nichts mehr zu ändern. Wär' besser gewesen, das Mädel wäre nicht nach Amsterdam gekommen. Solch' eine große Stadt ist ein Verderben für Unerfahrene. Aber sie hat nicht hören wollen! Nun vielleicht heirathet er sie doch." — Tief bekümmert kehrt die Mutter Thyssen in ihr einsames Häuschen zurück. Und wie sie die großen Holzpantoffeln ihres Sohnes vor der Thür stehen sieht, da schluchzt sie laut auf vor bitterem Weh.

Der Winter vergeht langsam. Die einst so fleißigen Hände Mutter Thyssens ruhen oft müßig im Schoß, wozu sich denn plagen! Die alte Uhr ist wohl auch müde, denn sie schleicht so langsam vorwärts. Als der Schnee schmilzt, kommt die erste Nachricht von Hendryk. Die zitternden Hände der alten Frau können kaum das Briefblatt halten, und die großen unbeholfenen Schriftzüge verschwimmen vor ihren Augen, trotz der Hornbrille. Endlich kann sie lesen.

„Liebe Mutter, wir sind glücklich in Lampong angekommen. Es ist sehr schön hier, alles anders wie in Niederland, die Menschen, die Thiere und die Häuser, und sehr heiß ist es. In den nächsten Tagen geht es weiter, um die Aufständischen niederzuwerfen. Da ich noch nicht schießen kann werde ich wohl mit anderen Dingen beschäftigt, und das ist gut, denn ich glaube nicht, daß ich auf einen Menschen schießen könnte, der mir nichts gethan hat. Liebe Mutter, ich denke oft an Sie, und an unser Häuschen, und an alles, was dazu gehört, auch an den Garten und den Hahn, geht nur hübsch acht, daß er nicht gestorben ist, wenn ich zurückkomme. Die paar Jahre vergehen ja rasch.

Ihr dankbarer Sohn Hendryk."

Wie oft liest die Mutter diese Zeilen! Jedes Wort kennt sie längst auswendig, aber alle Abend vor dem Schlafengehen holt Frau Thyssen den Brief aus dem Gesangbuche und streicht zärtlich über das Papier, worauf die große Hand ihres Sohnes geruht hat.

Es vergehen Wochen und Monde. Alle Tage späht die Mutter nach dem Briefträger aus. Endlich! Vor Freude klopft ihr das Herz hörbar. Aber der Brief ist von der Base aus Amsterdam. Während des Lesens stürzen der alten Frau die Thränen aus den Augen — man hat die Leiche der kleinen Gesina aus der Gracht gezogen. — — —

Frau Thyssen hat viel geweint. Und noch immer keine Nachricht von ihrem Sohne! Der Sommer ist vergangen, das Laub fällt von den Bäumen. Da knarrt eines Tages die Gartenpforte und der Briefträger bringt ein kleines Packet. Es sind indische Marken darauf! Der Bote bekommt ein gutes Trinkgeld und dann löst Mutter Thyssen hastig die Schnüre.

Eine fremde Hand hat die Adresse geschrieben. Aus der Papierhülle kommt ein kleines Kästchen zum Vorschein — ist's nicht dasselbe, das Gesina ihrem Sohne zu St. Nikolaus schenkte? Die Hand der alten Frau hebt den Deckel, ein Papier, in das sorgsam einige kleine rothe Wollbüschel, zwei Glasknöpfe und eine verrostete Haarnadel gewickelt sind, befindet sich im Kästchen, darunter liegt ein Bild Gesinas im Spitzenhäubchen. Und dann ein Briefblatt: „Liebe Mutter, morgen geht es wieder zum Kampfe gegen die Eingeborenen. Nun muß ich auf Menschen schießen. Wenn's nur schon vorbei wäre. Eigentlich ist es doch ihr Land, das wir ihnen weggenommen haben. Ich habe einige Wochen im Hospital gelegen, weil ich Fieber hatte, nun ist's wieder gut. Wenn wir zurückkommen, schreibe ich weiter." — —

Eine fremde Hand hatte darunter geschrieben: „Mein Kamerad Hendryk Thyssen ist am 25. Mai im Kampf gegen die Aufständischen schwer verwundet worden und am nächsten Tage gestorben." — — Mehr liest die alte Frau nicht, denn sie sinkt mit einem jammernden Laut bewußtlos zu Boden. — Als sie nach Stunden erwacht, sitzt der graue Kater ängstlich miauend neben ihr und reibt schnurrend den Kopf an ihrer welken Wange.

Mühselig erhebt sich Mutter Thyssen — keine Thräne kühlt die brennenden Augen, die starr auf das Briefblatt sehen. Und sie sitzt, ohne sich zu rühren, bis das klägliche Gebrüll der Kuh herüberklingt, die gemolken sein will. Mechanisch, mit wankenden Knieen geht die alte Frau in den Stall.

Wochen vergehen. Die erlösenden lindernden Thränen sind endlich nachgekommen. Aber Frau Thyssen ist in der kurzen Zeit um zehn Jahre gealtert. Die Gestalt ist gebeugt, die Haare sind ganz weiß.

Es ist Allerseelen. Jeder hat ein Grab, das er schmücken, an dem er beten kann. Nur sie nicht. Ihren Mann hat die Zuiderzee verschlungen, der Sohn ruht im fernen fremden Lande.

Da geht sie in den Garten, schneidet die letzten Blumen und grünen Zweige ab und bindet sie zu einem Kranz. Dann nimmt sie Hendryks Holzschuhe, die bis zu jenem unseligen Tage vor der Thür auf ihren Herrn warteten, stellt sie in ein Kistchen und — nach kurzem Besinnen — auch die zierlichen weißen von Gesina und das Kästchen mit der rothen Wolle und den Glasknöpfen. Im Garten auf Hendryks Lieblingsplätzchen gräbt sie ein Loch, stellt das Kistchen hinein und schaufelt einen kleinen Hügel darüber, den der Kranz bedeckt.

„Nun stehen sie doch wieder nebeneinander", murmeln die welken Lippen.

Bald deckt der Winter sein Leichentuch über das kleine Grab. Auf der Diele, vor Mutter Thyssens Thür stehen jetzt nur noch ein Paar einsame alte Holzpantoffeln, dunkel von Alter, rissig und abgenutzt — wie lange noch? —

Der Esel ohne Herz.

An politische Ereignisse streift folgende jüdische Fabel: Der Löwe fuhr einst mit dem Fuchs und anderen Thieren auf einem Schiffe. Der Esel forderte Zoll von dem Schiff. Da schalt ihn der Fuchs: „Wie frech bist Du! Weißt Du denn nicht, daß der König der Thiere bei uns ist, und Du wagst es, Zoll zu fordern?" Der Esel erwiderte aber unbeirrt: „Vom König fordere ich ihn, und in seine Schatzkammer bringe ich ihn wieder." Da ließ der Löwe landen, sprang heraus, zerriß den Esel und übergab den Todten dem Fuchs mit den Worten: „Lies mir die Glieder dieses Narren zusammen!" Der Fuchs machte sich an die Arbeit. Als er das Herz fand, fraß er es. Später sah der Löwe wieder nach und vermißte unter den gesammelten Stücken das Herz: „Wo ist das Herz des Narren?" frug er den Fuchs. „Ach, erwiderte der, er hatte kein Herz; hätte er eins gehabt, so hätte er vom König keinen Zoll gefordert."

Dem Sturme entgegen.

Von Hans Anser.

Dem Sturme entgegen,
Dem finster gepfiffen!
Schon wirft er sich fegend
Aus pfeifendem Spalte.

Die Wälder erjauchzen
Durch wüste Gerüche;
O wüthendes Brausen!
O schmetternde Schlachten

Von Wirbeln gepackt,
Wie bricht es hernieder,
Wie wühlt es und ackert
Durch Höhen und Tiefen.

Es schneidet und säget
Und stampfet im Sturze
Mit spaltenden Schlägen
Muß Wipfel zu Wurzel.

Gewaltig erdröhnet
Der Erde Erdonnern,
Da hebt sich und tönet
Aus Wolken die Sonne.

Mit ringendem Schweben
Entringt sich das Lichte,
Entstrahlet das Leben,
Im Tiefsten beschwichtigt.

Ins Klare getreten
Stehn Wipfel und Schäfte,
Entflammte Propheten
Der ordenden Kräfte.

— Gefährliche Kunst. „So, gnädige Frau spielen wenig Klavier?" Frau: „Ja, nur wenn ich von den Dienstboten dazu gereizt werde!"

Alle sind garantiert!

Ob Ihr Blue Ribbon Thee, Blue Ribbon Kaffe oder Blue Ribbon Backpulver kauft, unser Angebot betr. Zurückzahlung ist dasselbe. Wenn Ihr nach einem angemessenen Versuch nicht ganz befriedigt seid, könnt Ihr das übrig gebliebene zurückbringen und Euer Geld vom Händler zurück erhalten. Wir würden nicht imstande sein, dies allgemeine Angebot zu machen, wenn wir nicht wüßten, daß Blue Ribbon Waren rein, gesund und anderen Fabrikaten überlegen sind.

Barbier-Geschäft zu verkaufen.

Eine gutgehende Barbierstube in Regina mit ständiger deutscher Kundschaft ist Umstände halber baldigst zu verkaufen, oder Teilhaber für dieselbe gesucht. Besonders gute Geschäfte während der Ausstellungszeit zu erwarten. Anfragen zu richten an „Saskatchewan Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask.

Senden Sie Ihr Getreide dies Jahr an eine unabhängige, zuverlässige und pünktliche Kommissions-Firma.

Höchste Preise. Sorgfältige Gradirung. Prompte Berichte.

Schreiben Sie um Markt-Prospekte und Versandt-Instruktionen.

Thompson Sons & Company
Getreide-Kommissions-Händler
703 R. Grain Exchange. Winnipeg, Man

Wand-Verputz.

"Empire" Holzfaser-Verputz
"Empire" Cement-Verputz.
"Empire Finish" Verputz.
"Gold Dust" Finish.

Man brauche Sackett-Putzbrett und verhüte Unannehmlichkeiten mit den Fetten.

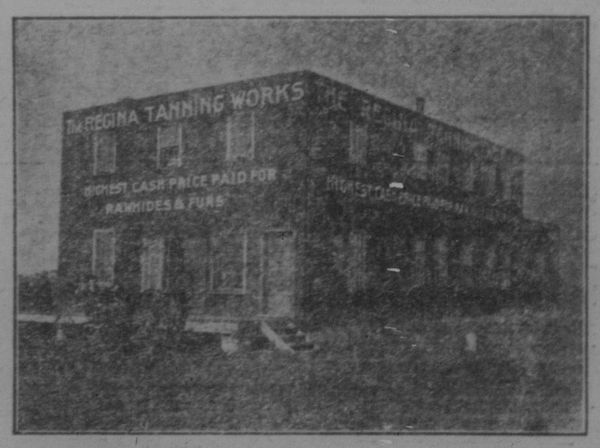
Manitoba Gypsum Co. Ltd, Winnipeg, Man.

Jetzt ist die Zeit,

Farm-Land

zu kaufen. Schreibt um unsere Liste.

Anderson, Lunney & Co.
Nachfolger von Tracksell, Anderson & Co.
2007 South Railway Str., Regina, Sask.

The Regina Tanning Works.

Die „Regina Tanning Works" sind seit drei Jahren als Gerber und Haut- und Fell-Händler im Geschäftsleben von Regina tätig gewesen. Wir sind Gerber für alle Arten Leder und behandeln große Mengen Häute jährlich. Unsere Fabrik ist eine der größten im Westen und wir versichten über ganz Canada. Wir sind auch groß als Pelzgerber und verstehen die Kunst des Pelz-Färbens durchaus; dieser Zweig unseres Geschäftes ist sehr ausgebreitet, wir haben die beste Gelegenheit in diesem Teil des Landes, gute Felle zu erhalten, und wir verstehen uns auf die Auswahl der besten Häute, was durch unsere vorzüglichen Felle und Decken bewiesen ist. Die „Regina Tanning Works" betreiben auch das Ausstopfen von Tieren, und wir haben die besten Arbeitskräfte auf diesem Gebiete und garantieren alle Arbeiten; viele der besten Stücke dieser Kunst in Regina stammen aus unserem Atelier. Herr R. H. Schulz, der Inhaber des Geschäfts, ist in allen Branchen des Geschäfts durchaus erfahren. Das Geschäftslokal der „Regina Tanning Works" an der Ecke Toronto Str. und 8te Avenue ist mit allen modernen Apparaten ausgestattet für Gerberei, Pelz-Bearbeitung und Färberei, und für Ausstopfung, und wir garantieren, daß unsere Arbeit in Canada nicht übertroffen werden kann. Kommt und überzeugt Euch.